



Lehrplan vors Volk

Demokratische Mitbestimmung in der Volksschule
Volksinitiative Kanton Zürich

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch | Spendenkonto: Postkonto 89-753598-5

Newsletter vom 10. 12. 2017

Inhalt

Mut zum Gegenläufigen	1
Verkommt Schule zur digitalen Diktatur?	3
Schöne neue Bildungswelt.....	4
Wahres Wissen ist human	7
«Das Menschliche wird zunehmend verdrängt»	8
Freigestellter Lehrer kandidiert für das Schulpflegepräsidium	9
«Nicht funktionierende Schulsysteme»	10
Abgänge in der Schulführung sorgen für böse Gerüchte	11
Zur Diskussion um die Schulen	11
Firmenchefs fordern besseres Deutsch	12
Kommentar	12
Starke Volksschule Bern, Initiative «Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk!»	14

Mut zum Gegenläufigen

Journal21 vom 3.12.2017

Von Carl Bossard

In der Bildung wirkt ein Wort auffallend dominant: Digitalisierung. Dabei wachsen die Kids von heute als Digital Natives ganz automatisch in diese Welt hinein. Gefährdet ist eine andere Welt. Ein Erinnerungsversuch.

Eines ist klar: Die digitale Technik entwickelt sich exponentiell, und mit ihr verändert sich die Welt rasant. Sie „wird nicht auf die Schweiz warten“, wie Prof. Michael Hengartner, Präsident von Swissuniversities, zu Recht betont. Es zählt nur eine Richtung: nach vorne. Das wusste zwar schon Gertrud, Stauffachers kluge Frau, in Schillers „Wilhelm Tell“: „Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich.“ Einen anderen Weg gibt es nicht.

Kein Gewinn ohne Verlust

Darum wird in den Schulen kräftig aufgerüstet. Die Kosten für die neue Technologie und das digitale Klassenzimmer spielen kaum eine Rolle. Dass solche Geräte pädagogisch wie organisatorisch notwendig und die digitalen Medien in Unterricht, Studium und Ausbildung wichtig sind, steht ausser Zweifel. Doch kein Gewinn ohne Verlust. Die einfache

Gegenbuchung.

Die technisierte Welt entfernt sich immer weiter von der Natur. Das ist kein Geheimnis. Gleichzeitig wird die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen von morgens früh bis abends spät digital durchdrungen.¹ Das hat Folgen.

Bekannte Hightechwelt – unbekannte Natur

Heutige Jugendliche sind in der virtuellen Welt zu Hause; es ist ihr Alltagsbiotop. Zunehmend fremd dagegen werden Wald und Wiese. Die Natur wird zum unbekanntem Land, wie es einst Amerika für den Seefahrer Christoph Kolumbus war: Terra incognita. Heutige Kinder kommen kaum mehr mit ihr in Kontakt. Der Trend ist eindeutig: „Die Distanz zur Natur wird immer grösser“, heisst es im „Jugendreport Natur“ von 2016.²

Im Wald wachsen Bananen

Damit geht grundlegendes Wissen verloren, sagt einer der Studienverantwortlichen der Universität Marburg. So wussten nur 35 Prozent der befragten Sechstklässler und Oberstufenschüler, wo die Sonne aufgeht. 2010 waren es noch zwei Drittel der Interviewten. Schon die berühmte Lila-Kuh wies 1997 auf gravierende Defizite beim Naturwissen hin: 30 Prozent von 40'000 Kinder malten bei einem Wettbewerb die Kuh mit lila Farben aus – genauso, wie es der Schokoladenproduzent in der Werbung suggeriert hatte. Bananen, Ananas und Kokosnüsse können im Wald gesammelt werden, meinen heute viele Kinder auf die Frage nach essbaren Waldfrüchten.

In der Schweiz dürften die Befunde nicht viel anders sein, ist man bei Pro Natura in Basel überzeugt. Das Defizit zeigt sich auch an der Sprache. Aus Songtexten oder Filmen und sogar aus Jugendlexika verschwinden Naturbegriffe. Die Jugendausgabe 2015 des „Oxford Dictionary“ strich Ausdrücke wie „Brombeere“ oder „Grasland“. Sie machten Wörtern wie „Blog“ und „Voicemail“ Platz.

Natur wird zum Randphänomen

Das Phänomen der Naturentfremdung in der Hightechwelt ist bei uns für viele kaum der Rede wert. In Amerika und England dagegen ist man sich dieser Gefahr bewusst. Man spricht von der „Nature Deficit Disorder“. Der Grund: Kinder verbringen einen Grossteil ihrer Freizeit in virtuellen Räumen. Sie kennen und erleben die Rhythmen und Geheimnisse der Natur nicht mehr. Sie wird kaum mehr spielerisch entdeckt und erobert, sondern im Unterricht via Arbeitsblätter oder digitale Lernprogramme „angelernt“.

Digitale Pseudo-Wirklichkeit statt realer Natur

Das bringt uns mitten ins Kernproblem des schulischen Lernens: ins Spannungsfeld zwischen Erfahrungsraum und abstraktem Raum. Und konkret zur Frage: Was passiert mit der Natur, wenn sie Lernstoff wird und damit in den Aggregatzustand von Schulunterricht kommt? Sie verliert wohl das erlebbar Einmalige. Dieses Einmalige verflüchtigt sich und verdunstet. Arbeitsblätter duften nicht. Aus einem vielfältigen, auch sinnlichen Erfahrungsfeld wird die echte Natur zu einem verfügbaren Lerngegenstand. Dabei wäre sie auch von unseren evolutionären Dispositionen her ein wichtiger Gesundheitsfaktor.³

Das Wissen lässt sich, wie ein Junglehrer schwärmte, ohne grossen Aufwand per Knopfdruck oder Aufwischen ins Klassenzimmer holen: digitale Pseudo-Realität statt realer Natur. Und wie soll aus diesem Unterricht nachhaltiges und umweltgerechtes Verhalten entstehen, wie es der Lehrplan 21 so intensiv fordert? Was prägen und bleiben soll, muss

¹ Roland Reichenbach: „Digitale Kompetenz“? Bemerkungen zur Pädagogik des Lehrmittels. Msc., 2017.

² Rainer Brämer: Jugendreport Natur '06. Natur obskur. Naturentfremdung in der Hightechwelt. Msc., 2016.

³ António Damásio: Im Anfang war das Gefühl. Der biologische Ursprung der menschlichen Kultur. Aus dem Englischen von Sebastian Vogel. Siedler Verlag, München 2017

zum Erlebnis werden. Das geht nicht über abstrakte Distanz, über Hors-sol-Beziehungen, das geht nur über gelebte Nähe.

Der Verstand geht auch durch die Hände

„Jetzt habe ich begriffen!“ Für einen Pädagogen der wohl schönste Schülersatz. Meist kommt er nach etwas Konkretem, etwas Haptischem, nach emotionalen Erfahrungen. Denken ist eben ein Abkömmling des Tuns, wie es der Berner Hochschullehrer und Kognitionspsychologe Hans Aebli betonte und dabei auf den klassischen didaktischen (Grund-)Satz verwies: Das Begreifen führt übers Greifen. Die Hände – so Aristoteles – sind der äussere Verstand.

Vor lauter digitalen Lernprogrammen darf eines nicht vergessen werden: Echte Erfahrungen sind nicht simulierbar und auch nicht an Arbeitsblätter delegierbar. Sie finden draussen in der Natur statt, in einem lebensnahen Naturunterricht. Noch immer gilt die alte Einsicht des Thomas von Aquin: „Nihil est in intellectu, quod non fuerit prius in sensu.“ Es gibt keine Erkenntnis, die zuvor nicht in den Sinnen war.

Das Leben ist analog

Die französische Philosophin Simone Weil spricht darum von „Enracinement“, von Einwurzelung und Verwurzelung in mir selber. Es ist eine Rückbesinnung auf die ganz persönliche Erfahrung. Und Bildung ist ja gekoppelt an Erfahrung – als Auseinandersetzung mit mir und der Welt. Die Welt als Metapher für das Neue, das „Fremde“.

Im dichten und getakteten Schulalltag von heute geht das leicht vergessen. Doch das Gegenläufige gehört schon seit eh zum Unterricht. Schule und Bildung müssten darum auch gegenhaltende Kräfte entwickeln, und dazu gehört das „Enracinement“, der enge Bezug zur Natur. Gerade so fänden wir auch die Energie, uns dem Neuen, Fremden adäquat zu stellen. Und wir könnten den notwendigen Realitätssinn entwickeln; denn das Leben ist nicht nur digital. Es ist primär analog. Neben der virtuellen Welt gibt es eine ganz konkrete Welt, die Natur. Zu ihr führt kein digitaler Weg.

Verkommt Schule zur digitalen Diktatur?

St Galler Tagblatt, 4.12.2017

von Mario Andreotti

Die Digitalisierung der Bildung ist zurzeit das grosse Thema, wenn es um die «Schule von morgen» geht. Im «Beobachter» vom 18. August konnte man lesen, die Zukunft der Schule sei digital, Lernen beginne dort, wo Lehren aufhöre. Vor diesem Hintergrund werden in den einzelnen Kantonen ganze Schulhäuser digital aufgerüstet; Millionen fliessen in die Anschaffung teurer Hard- und Software. Die mächtigen gewinnorientierten Bildungskonzerne drängen in die Schulen, weil sie das grosse Geschäft mit der Digitalisierung wittern. Die öffentliche Bildung droht zu einer privaten Geldquelle zu verkommen. Und dies umso mehr, als die Investition von Millionenbeträgen in die Informatikbildung von den Regierungen ausschliesslich mit wirtschaftlichen Argumenten begründet wird, während pädagogische, psychologische, kindermedizinische und staatspolitische Überlegungen vollkommen fehlen.

Gegen den Einsatz digitaler Medien in unseren Schulen ist im Grunde nichts einzuwenden. Aber sie dürfen nicht zum Selbstzweck werden, sondern haben als Hilfsmittel vielmehr unterrichtspraktischen und pädagogischen Zielsetzungen zu dienen. Doch hier liegt das Problem. Die Digitalisierung der Bildung wird heute von Bildungsforschern und

Politikern ähnlich unreflektiert angepriesen wie seinerzeit die Globalisierung, von der wir nach zwanzig Jahren wissen, welche enorme soziale und kulturelle Schäden sie verursacht hat. Es ist zu befürchten, dass mit der Digitalisierung unserer Schulen Ähnliches passiert.

Die digitalen Medien ermöglichen individuelles Lernen und könnten deshalb optimal auf die eigenen Lernschritte und die Erfolgskurve abgestimmt werden. So die Befürworter der Digitalisierung, die für die Schule radikale Veränderungen fordern. Die Klasse als soziales Ganzes gerät bei dieser völligen Individualisierung des Unterrichts ganz aus dem Blick. Gefördert werden nicht mehr junge Menschen, die rücksichtsvoll miteinander umgehen, die lernen, gegenüber der Gemeinschaft Verantwortung zu tragen, gefördert werden vielmehr Individualisten, die in einer virtuellen Parallelwelt leben und dabei die für das Bestehen ihres wirklichen Lebens notwendigen sozialen Kompetenzen kaum noch entwickeln. Lernen in der Schule geschieht in einer Wechselbeziehung zwischen Lehrern und Schülern. Die Digitalisierung der Bildung weist aber in eine ganz andere Richtung: Die Lehrkräfte werden durch Computerprogramme und das Internet ersetzt, werden zu Coaches herabgestuft, die den Schülern bei der Handhabung der Computer bestenfalls noch Hilfestellung leisten dürfen. Das ist billiger und vor allem für die auf Profit ausgerichteten IT-Konzerne einträglicher. Die Frage ist nur, ob sich die künftigen Lehrerinnen und Lehrer mit der Rolle des reinen Lernbegleiters begnügen wollen.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass vor allem junge Männer den Lehrerberuf zunehmend meiden. Offenbar hat sich das Bild der Lehrerpersönlichkeit bei der jungen Generation stark gewandelt. Die Vorstellung, als Lehrerin oder Lehrer für eine Klasse voll verantwortlich zu sein, wird abgelöst vom Bild des Mannschaftsspielers, der im Team mit andern Lehrkräften die Schüler durch individuelle Lernprogramme hetzt, «damit sie die gewünschten standardisierten Tests bestehen, die anstelle der Lehrpersonen die promotionswirksame Beurteilung übernehmen», wie Jürg Brühlmann vom Lehrer-Dachverband schreibt. Das kommt einer schleichenden Entmündigung der Lehrkräfte gleich. Und das Ergebnis: Der Lehrermangel, der heute schon akut ist, wird sich noch zuspitzen, zumal in den nächsten Jahren die Schülerzahlen in der Schweiz auf Rekordwerte steigen.

Keine Frage: IT-Techniken und ihre Handhabung sollen im Schulunterricht thematisiert werden. Das Problem beginnt dort, wo dies völlig unreflektiert, kritiklos geschieht, wo der digitale Unterricht zu einem industriellen Betrieb verkommt, in dem die Interaktion zwischen Lehrern und Schülern nicht mehr spielt. Halten wir uns eines vor Augen: Wie gut die Schule funktioniert, hängt auch in Zukunft von tüchtigen Lehrerinnen und Lehrern ab – und nicht vom Computer.

Schöne neue Bildungswelt

NZZaS vom 26.11.2017, Beilage Bildung

Weitere interessante Artikel aus der [NZZaS vom 26.11.2017](#)

Werden Lehrer irgendwann überflüssig sein? Verliert die Berufslehre an Stellenwert? Wird Bildung privatisiert? Drei grosse Entwicklungen prägen die Zukunft der Bildung. Doch nicht alle sind begrüssenswert, schreibt Claudia Wirz

Der gläserne Student, nennen wir ihn Huxley, hat sein Gehirn mit einer Maschine verlinkt. Diese speichert in riesigen Datenbanken das Wissen, das er für eine reibungslose Berufslaufbahn und als nützlicher Bürger braucht. Durch Gedankenübertragung kann er diesen Wissensschatz anzapfen. Ein computergestütztes Trainingsprogramm leitet ihn durch schwierige Gespräche und trifft für ihn die richtigen Entscheidungen. Der Computer behebt

alle Defizite des Mängelwesens Mensch. Huxley ist die Vision von Heiko von der Gracht, Zukunftsforscher, Betriebswirt, Universitätsdozent und Manager beim Beratungsunternehmen KPMG.

Huxley muss nichts mehr verstehen, keine Vokabeln, keine Formeln, keine Literatur. Er soll sich auf das Anwenden von Wissen konzentrieren. Nur nützliches Wissen ist gefragt, Wissen, das die Wirtschaft und die Staaten brauchen. Alles andere ist Zeitverschwendung. Schule ist dem Gesetz der Effizienz unterworfen. Das ist man dem Steuerzahler schuldig.

Die Maschine verfolgt Huxleys Lernkarriere auf Schritt und Tritt – wie eine elektronische Fussfessel. Wenn er schwächelt, korrigiert sie ihn sanft und serviert ihm Aufgaben, die er lösen kann, um ihm Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Die Maschine merkt, wenn er keine Lust mehr aufs Lernen hat, und reagiert mit mundgerechten Angeboten. «Adaptive Lernsysteme» nennt man das. Huxleys verifizierte Unzufriedenheit wird überdies seiner Schule oder der Personalabteilung gemeldet, damit diese Massnahmen ergreifen können.

Noch besser ist es, wenn es bei Huxley gar nicht erst zu einem solchen Effizienzverlust kommt. Deshalb kann die Maschine Verstimmungen anhand von personalisierten Datenanalysen voraussagen, bevor sie auftreten. Die Maschine und damit seine Schule und sein Arbeitgeber wissen mehr über Huxleys Gemütslage als er selbst.

1. Ökonomisierung der Bildung

Was klingt wie die Überwachungsphantasie eines monströsen Zukunftsstaates, ist zumindest zum Teil schon Realität, wenn man Heiko von der Gracht glaubt. Die American Public University, eine Pionierin des Online-Lernens, identifiziere mit solchen Programmen schon heute potenzielle Studienabbrecher und habe die Abbruchquote dadurch massiv senken können, schreibt er. Und was der Schule recht ist, ist dem Personalmanagement billig. «Unternehmen werden in Zukunft schon vor der Einstellung wissen, wer am besten zu ihnen passt», sagt van der Gracht. Die Vermessung der Hirne und die Auslese der Talente beginnen schon in der Primarschule.

Das Szenario zeigt, was passiert, wenn globalisierte Unternehmen und internationale Wirtschaftsorganisationen wie die OECD die Bildungspolitik übernehmen. Fast ohne Widerstand greifen sie schon heute in dieses Hoheitsgebiet der einzelnen Staaten ein. Diese Ökonomisierung der Bildung ist problematisch, weil sie aus Schulen Fabriken für standardisiertes Humankapital macht.

Das Ziel einer harten Ökonomisierung von Bildung ist nicht die mündige, gereifte Persönlichkeit, die für das Funktionieren der Demokratie wichtig ist, sondern der mit Kompetenzen ausgestattete, effiziente Anwender von Wissen. Ein solches System erzeugt Menschen, die äusserlich reibungslos funktionieren, innerlich aber wenig Bezug zum Inhalt ihrer Arbeit haben. In einem solchen System ist Bildung nur Mittel zum Zweck; einen übergeordneten Selbstzweck hat sie nicht, weshalb «unnütze Bildung» wie Latein oder Geschichte entfällt.

2. Digitalisierung der Bildung

Vielleicht ist dieses Bild zu düster gemalt. Dass Schulen und Universitäten zur ökonomischen Verwertungskette gehören, ist weder neu noch schlecht. Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Hochschulen und die Gesellschaft als Ganzes haben ein legitimes Interesse daran, dass sich Bildung rentiert. Problematisch ist, wenn alle weitergehenden Ansprüche an die Bildung erlöschen. Damit würde Schule zur Vorstufe der Industrie, und die Allgemeinbildung als Kulturfundament wäre verloren. Bildung bedeutet mehr, als die Aneignung von Fähigkeiten. In den demokratischen Staaten ist es eine Frage des politischen Willens, ob sich der auf Kompetenzen reduzierte Bildungsbegriff durchsetzen wird.

Mit der Ökonomisierung eng verbunden ist die Digitalisierung der Bildung. Wenn das

«adaptive Lernsystem» die Führung übernimmt und die Lerninhalte bestimmt und wenn sich das computergestützte, vorgeblich «selbstorganisierte Lernen» durchsetzt, dann kommt der Lehrer in Bedrängnis. Wird er verschwinden wie die nette Frauenstimme bei der Telefonauskunft oder die Ansagerin im Fernsehen?

Schule müsse ganz neu gedacht werden, prophezeite der Philosoph und Publizist Richard David Precht im Jahr 2013. Die Google-Brille werde kommen, auf jede Nase und schon bald, und jeden Lehrer überfordern, weil seine Schüler besser und schneller googeln als er selber und damit über mehr Wissen verfügten. Precht irrte sich. Die Google-Brille kam nicht, und die Lehrer gibt es immer noch. Bildung ist eben mehr als ein Sammelsurium von zufällig gegoogelten Wissensfetzen.

Digitale Technologien vom Lernen fernzuhalten, wäre genauso illusorisch wie töricht. Sie demokratisieren den Zugang zu Wissen, das Lernen wird örtlich und zeitlich flexibler, die Kritik- und Debattenkultur erhält völlig neue Kanäle. Menschliche Erfahrung und Interaktion wird aber nicht hinfällig, im Gegenteil. Sie erst erlaubt es, Verbindungen zwischen einzelnen Wissensinseln herzustellen und so das Wissen in einem Lernprozess zu verstehen und zu vermehren. Bildung ist auch im 21. Jahrhundert immer noch ein Beziehungsgeschehen zwischen Menschen.

3. Akademisierung der Bildung

Seit zwei, drei Jahren gibt es in Deutschland mehr Studenten als Lehrlinge. Der Abstieg der Berufslehre sei unaufhaltsam, befand die Bertelsmann-Stiftung schon vor zwei Jahren. Dass die Schüler gleichzeitig nachweislich schlechter rechnen und schreiben als früher, ist nur vordergründig ein Widerspruch.

In der Schweiz, wo das duale Bildungssystem als Erfolgsmodell gelobt wird, steigt die Maturaquote und damit die Zahl der Hochschulabsolventen mit jedem Jahrgang an. Berufsmatura und Passerelle haben den Weg zu einer akademischen Karriere auch für ehemalige Berufslehrlinge geebnet.

Die Akademisierung wird systematisch als höchstes Ziel einer Lernkarriere und als Zaubermittel für mehr Wohlstand propagiert. Bessere Löhne gebe es für Akademiker, international seien sie mobiler, und die Finanzierung durch die öffentliche Hand mache ein Studium auch fürs eigene Portemonnaie attraktiv. Allein, die hohe Quote arbeitsloser Universitätsabgänger in Südeuropa und selbst im Bildungswunderland Finnland spricht eine andere Sprache. Schon denkt man in Finnland darüber nach, die Situation mit dem bedingungslosen Grundeinkommen zu entschärfen – und das ausgerechnet im Land der Hochqualifizierten.

Die politisch angetriebene durchgängige Akademisierung der jungen Leute schafft strukturelle Probleme. Die Berufslehre gehört deshalb nicht zuletzt angesichts des Fachkräftemangels verteidigt und aufgewertet, und vor allem darf die Deutungshoheit darüber, was Bildung ist, nicht allein internationalen Organisationen und ihren verbeamteten Experten überlassen werden.

Der freie Zugang zu Bildung für alle ist eine der grössten Errungenschaften der liberalen Gesellschaftsordnung. Doch wenn man heute das Mantra vom Segen der Akademisierung mit einem absoluten Anspruch auf soziale Gerechtigkeit im Sinne einer Ergebnisgleichheit verknüpft, schafft das nicht gleiche Chancen, sondern eine Bildungsblase. Mehr akademische Abschlüsse bei sinkendem Niveau haben nichts mit sozialer Gerechtigkeit, sondern viel mit falscher Politik zu tun.

Die Bildungspolitik muss sich von falschen Dogmen und obrigkeitlichen Steuerungsphantasien befreien. Der freie, selbstdenkende und sich lebenslang bildende Mensch bringt immer noch die beste Rendite für die -Gesellschaft.

Wahres Wissen ist human

Tages-Anzeiger 4.12.2017, Analyse

Gastbeitrag Auch die Schulen müssen lernen, mit der Digitalisierung umzugehen. Aber der Mensch bleibt für die Bildung zentral.

Von Heinz Rhyn, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich

Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass Faktenwissen jederzeit weltweit fast allen Menschen zugänglich ist. Der unbeschränkte Zugang zu Informationen gehört zu den grossen gesellschaftlichen Umbrüchen des 21. Jahrhunderts. Google, Wikipedia, Facebook begleiten und informieren uns täglich. Aber sind wir Menschen deshalb wissender, klüger, gebildeter geworden?

Computer sind heute in der Lage, sowohl Schach- als auch Go-Weltmeister zu schlagen. Aber einen ethisch-moralischen Kompass haben sie nicht: Microsoft liess einen mit künstlicher Intelligenz ausgestatteten Roboter auf sozialen Medien mitdiskutieren. Er nahm alles ungefiltert auf und wurde in weniger als 24 Stunden rassistisch und sexistisch.

Menschliche Intelligenz unterscheidet sich grundsätzlich von der künstlichen, auch wenn diese schon selber lernen kann. Was bedeutet das für die Schule und die Bildung allgemein? Das spezifisch Menschliche wird an Bedeutung gewinnen. Sinnlich-emotionale Erlebnisfähigkeit spielt dabei eine besondere Rolle.

Ein Beispiel: Nach einem prächtigen Herbst ist nun der Winter eingeleitet. Erinnerungen an folgende Zeilen werden wach: «Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr. Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben.» Ein Computer würde uns vielleicht Hinweise zu Architekturbüros nennen, und er würde uns Adressen von Partnervermittlungsinstituten oder Dating-Sites liefern. Er weist uns auch auf Rainer Maria Rilke hin, kann aber nicht die sinnlichen Erlebnisse zwischen Herbst und Winter nachvollziehen, keine Emotionen, Gerüche, Kindheitserlebnisse, Glück und Trauer mit dem Gedicht verbinden.

Allerdings ist das kein Argument gegen Informatik im Schulunterricht. Informatikkenntnisse gehören zur Allgemeinbildung. Aber so wie der Leseunterricht nicht mit Goethes «Faust» beginnt, sondern mit Neugierde und einfachen Texten, so wird auch Informatikunterricht nicht einfach bedeuten, das Programmieren in einer bestimmten Programmiersprache zu lehren. Schülerinnen und Schüler sollen zunächst lernen, Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Danach üben sie, diese dem Rechner zu erklären. Dafür gibt es grundlegende Konzepte, die unabhängig sind von den jüngsten Internetentwicklungen und sich über Jahrzehnte nicht verändert haben. Wir müssen Kindern und Jugendlichen aufzeigen, was und wie sie in einer digitalisierten Welt lernen sollen, um jenes Wissen zu erwerben, das für das Leben und die Teilnahme in unserer Gesellschaft nötig ist. Wir müssen ihr Interesse und ihr Vorwissen aufnehmen, ihnen einen klugen Wissensaufbau ermöglichen, sie im Lern- und Bildungsprozess anleiten und auch Misserfolge zulassen.

Die digitale Transformation wirft die Frage auf, ob die Schule nicht nur verändert, sondern verdrängt wird. Wie können wir sicherstellen, dass künftig alle Kinder und Jugendlichen in guter Qualität unterrichtet werden? Wie können Bildungsgerechtigkeit, soziale Integration und demokratische Teilhabe gewährleistet werden? Hier liegt die grösste Herausforderung.

Kräfte bündeln

Die Digitalisierung kann einschränkende, entmündigende, manipulierende Folgen haben. Sie kann uns davon abhalten, die Welt anders als digital zu erleben und das Menschliche auszublenden. Digitalisierung kann uns aber auch helfen, Bildungsziele zu erreichen, die Selbst- und die Mitbestimmung auszubauen. Blinde Euphorie ist dabei so wenig hilfreich

wie Angstmacherei.

Wir müssen unsere Kräfte bündeln, um diesen Prozess mitzugestalten. Dazu sind Kooperationen der Hochschulen mit Institutionen und Firmen nötig, um die Entwicklungen der digitalen Transformation in positive Bahnen zu lenken.

«Das Menschliche wird zunehmend verdrängt»

NZZ am Sonntag 3.12.2017, Leserbriefe

«Unsere Lehrerinnen und Lehrer brauchen mehr Freiheit» NZZ am Sonntag vom 26. November. [Artikel lesen](#)

Endlich jemand, der aufgrund profunder Sachkenntnis und persönlich breitem Erfahrungshintergrund in schulischen Angelegenheiten das Dilemma heutigen Lehrerdaseins beschreibt und ein klares Votum für mehr Spielraum im pädagogischen, didaktischen und methodischen Tun von Lehrerinnen und Lehrern abgibt. Ich möchte alle Aussagen zum Problem der Stofffülle, der Einschränkung der Entscheidungsfreiheit zugunsten rigider Vorschriftenkataloge und des schwindenden Vertrauens in das Tun von Lehrern unterstreichen.

Ich erlaube mir, noch folgenden Gedanken hinzuzufügen: Lehrpersonen haben es in Schule und Unterricht mit Menschen zu tun, von denen jeder – auch der kleinste und jüngste – ein Individuum mit spezifischen Merkmalen ist. Diesen individuellen Besonderheiten muss die Lehrperson Rechnung tragen dürfen, wenn Kinder und Jugendliche sich gut entwickeln sollen. Was wir von einem Richter erwarten – das Ausnutzen des Spielraums, den ihm Gesetze lassen, und die Berücksichtigung der individuellen Situation des Angeklagten –, sollten wir auch den Lehrpersonen in analoger Weise zugestehen: Die Freiheit, Normen mit dem Blick auf Menschen zu relativieren.

Kurt Meiers, Solothurn

Den externen Standpunkt von Carl Bossard finde ich hervorragend. Er beschreibt absolut zutreffend, wie der einst schöne Lehrerberuf immer mehr abgewertet wird, indem die bis anhin hochgehaltene und geschätzte methodische Freiheit einem bürokratischen, engstirnigen und von der Administration aufgedrängten Handlungskorsett weichen muss. Das Menschliche in der Beziehung Schüler-Lehrer wird zunehmend verdrängt, und die Lehrpersonen sollen nur noch am Rande geduldet sein. Gezieltes Führen der Kinder ist nicht mehr erwünscht; diese lernen nun gemäss Lehrplan 21 angeblich selbständig und möglichst umfassend digital. Arme Welt! Pointiert meinte dazu kürzlich ein kritischer Erziehungsfachmann, mit der Zeit brauche es vermutlich weniger Lehrer, dafür mehr Leute in anderen Berufen. Er sagte auch gleich, wo: bei den Psychotherapeuten.

Hans-Peter Köhli, Zürich

Unternehmerische Freiheiten und grosse Verantwortung gehören zu den attraktivsten Seiten des Lehrerberufs. Eine Klasse für drei Jahre zu übernehmen, mit Jugendlichen zusammen ein Stück Welt zu entdecken und sie schulisch und menschlich zu fördern, ist eine grossartige Aufgabe. Lehrkräfte sehen das Ziel klar vor Augen. Auf dem Weg dorthin sind sie gemäss den Bestimmungen über die Methodenfreiheit weitgehend frei. Doch diese Vorstellung scheint überholt zu sein, wenn man auf den neuen Lehrplan schaut. Da wird akribisch genau der Weg skizziert, über welche Einzelschritte die angestrebten Kompetenzen vermittelt werden sollen. Gleichzeitig steht die Forderung nach Individualisierung der Lernprozesse im Raum. Zusammen mit dem überladenen Bildungsprogramm des Lehrplans erfordert dies eine komplexe und aufwendige Lernorganisation, welche jede Musse des Lernens verdrängt. Lehrpersonen verlieren

durch die durchgetaktete Bildungssteuerung viel an persönlicher Freiheit. Ob diese Vorstellung moderner Bildung wirklich einen Fortschritt bringt, darf bezweifelt werden.
Hanspeter Amstutz, Fehraltorf (ZH)

Freigestellter Lehrer kandidiert für das Schulpflegepräsidium

Zürcher Unterländer 17.11.2017

DIELSDORF Lehrer Claus Heiser stellte sich vor Jahresfrist auf die Seite der Schüler und gegen die Sekundarschulpflege. In der Folge wurde er per sofort freigestellt. Nun kandidiert er für das Amt des Schulpflegepräsidenten. Es handle sich aber bei seiner Kandidatur keineswegs um einen Rachefeldzug, sagt Heiser.

Ein Vorfall an der Dielsdorfer Sekundarschule sorgte vor einem knappen Jahr für Schlagzeilen: Nach einem Vandalenakt in den Toiletten der Schule zitierte die Schulpflege die Schüler und Lehrer in die Aula und teilte ihnen mit, der Schulsilvester werde abgesagt, wenn sich die Täter nicht melden oder von jemandem denunziert würden. Lehrer Claus Heiser stellte sich auf die Seite der Schüler und protestierte an der Versammlung gegen das Vorgehen der Schulpflege.

Obwohl Heiser zu jenem Zeitpunkt seine Stelle auf Ende Januar 2017 bereits gekündigt hatte, wurde er am Folgetag von der Schulpflege per sofort freigestellt. Heute arbeitet der Pädagoge an einer Schule in Zürich. An den Erneuerungswahlen, die im Frühjahr stattfinden werden, kandidiert Heiser für das Amt des Präsidenten der Dielsdorfer Sekundarschulpflege. Er habe seine Kandidatur mit den nötigen Unterschriften am Mittwoch eingereicht.

Seine Motivation für die Kandidatur seien jedoch keineswegs irgendwelche Rachegefühle, erklärte der Lehrer auf Anfrage. Im Gegenteil; Er wolle sich für die Schule einsetzen. «Ich will eine gesunde Schule, die mit gesundem Menschenverstand geführt wird.» Der heutige Zustand sei völlig unbefriedigend.

Damit meint er die Umsetzung der Unterrichtsform nach dem Modell Lernlandschaften, die seit fünf Jahren in Dielsdorf praktiziert wird. Die Betreuung der Schülerinnen und Schüler komme viel zu kurz. Statt auf die Schüler individuell eingehen zu können, würden einfach Arbeitsblätter verteilt. Das Unterrichtssystem mit den Lernateliers sei für niemanden befriedigend. Knapp 20 Lehrerinnen und Lehrer hätten die Schule verlassen. In diesem Unterrichtssystem seien die Lehrer ständig am Rotieren «wie in einem Hamsterrad» und könnten kaum eine Beziehung zur Schülerschaft aufbauen.

Kritik der Bildungsdirektion

Er kenne ein Dutzend Eltern, die ihre Kinder aus der Dielsdorfer Sekundarschule genommen hätten und sie nun in einer Privatschule unterrichten lassen würden. «Es geht doch auch nicht an, dass wir eine Zweiklassengesellschaft schaffen, in welcher sich nur Wohlhabende einen guten Unterricht für ihre Kinder leisten können», sagte Heiser.

Dass in dieser Sekundarschule nicht alles zum Besten stehe, habe auch die Bildungsdirektion festgestellt, erklärte Heiser und verwies auf den Evaluationsbericht, den die Fachstelle für Schulbeurteilung vergangenen Sommer publiziert hat. Im Bericht, der in einer 34-seitigen Kurzfassung von der Website der Schule heruntergeladen werden kann, ist eine ganze Reihe von Mängeln aufgeführt. So heisst es da zum Beispiel (in leicht gekürzter Form): «Auch der Wechsel im Schulteam hält an. Zum Modell der

Lernlandschaften gibt es Bedenken vonseiten der Eltern und Jugendlichen. Geplant ist, das Modell mit externer Fachbegleitung weiterzuentwickeln.» Oder: Der Unterricht «zeigt einen Optimierungsbedarf und führt zu geringer Lernintensität». Und «Die Zufriedenheit der Eltern mit der Schule ist generell tief.»

Offene Diskussion

Angesichts der Mängel wolle er sich für die »Sekundarschule Dielsdorf einsetzen, die auch von den Schülerinnen und Schülern aus Steinmaur und Regensberg besucht wird. Im Wahlkampf wolle er eine gute, offene Diskussion führen. Im Rückblick auf den Vorfall vor einem Jahr meint Claus Heiser heute, er würde es nicht mehr so machen. Und zu seiner Kündigung: «Ich hätte die Reissleine viel früher ziehen sollen.»

Cyprian Schnoz

«Nicht funktionierende Schulsysteme»

Zürcher Unterländer vom 1.12.2017, Leserbriefe

Zu «Freigestellter Lehrer kandidiert für das Schulpflegepräsidium»,
Ausgabe vom 18.11.2017

Ein grosses Bravo gilt Claus Heiser, dem ehemaligen Sekundarlehrer an der Sekundarschule Dielsdorf. Endlich spricht eine Lehrperson die negativen Seiten der heute viel verbreiteten «modernen Unterrichtsformen» öffentlich an.

Er bemängelt die Lernlandschaften und den Umstand, dass die heutigen Lehrer ihren Schülern bloss noch Blätter und Dossiers zu Selbststudium aushändigten. Es fehle eine Beziehung zu den Jugendlichen. Aus anderen Gemeinden tönt es nicht anders. Erst letzte Woche erzählt mir ein Nachhilfeschüler aus Buchs ZH, wie er den Unterricht an der «Vorzeigeschule » Petermoos erlebe: Chaotisch, unorganisiert, laut. Es komme nicht selten vor, dass die Lehrpersonen schreien müssten. Eine «Laisser-faire-Haltung» sei normal; oft würden bei ungenügenden Arbeiten beide Augen zugeedrückt. Der Unterricht funktioniere nur dort, wo die Lehrer sich durchsetzen, wo die Lektionen strukturiert und klar ablaufen. Dies sei aber nur bei etwa zwei von zehn Lehrpersonen der Fall, bei denen er pro Woche Unterricht habe.

Genau dieselben Probleme gibt es in Niederhasli-Niederglatt. Seit Jahren macht sich dort die IG Schule NiNiHo für eine Veränderung stark und versucht die Bevölkerung wachzurütteln. Statt die Faust im Sack zu machen, stellen sich hier gleich drei parteilose Kandidaten zur Wahl im kommenden April.

Es fragt sich, wie oft noch solche Negativschlagzeilen über nicht oder schlecht funktionierende Schulen publiziert werden müssen, bis auch die Politiker und die Bevölkerung endlich erwachen und den Tatsachen in die Augen schauen. Genau diese «Problemschulen» brüsten sich dann – es klingt wie ein Hohn, dass sie wieder diesen und jenen Preis eingeheimst hätten, nur weil sie nach «modernen» Kriterien ihre Schule führten.

Was die Jugendlichen aber lernen, steht auf einem anderen Blatt. Massive Stoffrückstände, eklatante Wissenslücken und dergleichen sind an den SOL-Schulen an der Tagesordnung. Lehrmeister und Berufsschullehrer können diesen besorgniserregenden Trend bestätigen.

Thomas Baer, Embrach

Abgänge in der Schulführung sorgen für böse Gerüchte

Zürcher Unterländer, 25.11.2017

NINIHO Die jüngsten Abgänge in der Leitung der Sekundarschule Niederhasli-Niederglatt-Hofstetten lassen wieder Gerüchte laut werden; Die Gegner sehen sich in ihrer Kritik bestätigt. Der Schulpräsident bestreitet die Gerüchte.

Nach dem Abschied des Gesamtschulleiters Gregory Turkawka verlässt nun auch sein Nachfolger Urs Häusermann die Schule. Zudem hat letzte Woche auch Schulpräsident Philippe Chappuis seinen Rücktritt bekannt gegeben. Vor allem die Kritiker sehen sich nun bestätigt, so auch die Niederhaslerin Nicole Fuchs, die sowohl Mitglied der IG Niniho wie auch Vorstandsmitglied des Vereins Eltern und Bürger für eine starke Schule ist. Für sie kommen die Abgänge nicht überraschend. «Lange wurden die Probleme an der Schule verharmlost. Nun zeigt sich langsam, dass die Missstände; an der Schule doch grösser sind, als man uns alle hat glauben lassen.» Fuchs spricht gar vor einem Scherbenhaufen. Die IG und der Verein prangern seit längerem Lernstoffrückstände und Wissenslücken bei den Schülern an. Zudem bemängeln die Kritiker, dass die Schüler während des Unterrichts zu wenig betreut und geführt würden. Kritisiert wird auch die Kommunikation der Schulleitung und der Schulbehörde. Um dies zu ändern, hat sich die parteilose Fuchs entschlossen, im Frühling fürs Schulpräsidium zu kandidieren.

Keine Probleme an der Schule

Schulpräsident Philippe Chappuis bestreitet jedoch die Gerüchte. Die Abgänge hätten nichts mit der Schule zu tun. Für ihn sei nach 18 Jahren einfach die Zeit „für einen Rücktritt“ gekommen. *cab*

Zur Diskussion um die Schulen

Zürcher Unterländer vom 5.12.2017, Leserbriefe

Zu «Abgänge in der Schulführung sorgen für böse Gerüchte», Ausgabe vom 25.11.2017

Eine besorgte Bürgerin hat mich auf die Diskussion, die im Schulwesen im Zürcher Unterland geführt wird, aufmerksam gemacht. Ich bin ausserordentlich froh darüber, sind die Probleme, die in den Artikeln angesprochen werden, doch an sehr vielen Schulen im Kanton Zürich anzutreffen.

Bevor andere Gemeinden viel Geld für die Einrichtung von Lernlandschaften und entsprechende «Weiterbildung» ihrer Lehrer als «Coaches» ausgeben, sollen sie die wahren Auswirkungen der «modernen Unterrichtsformen» genau anschauen. Es ist gut, einmal nicht die schönfärberische Reklame der Pädagogischen Hochschule und der Bildungsindustrie zu hören, sondern die Seite der Betroffenen.

Laut und deutlich soll man es im ganzen Kanton Zürich hören: SOL – selbst organisiertes Lernen – der Gedanke, dass jedes Kind sich in der Schule möglichst viel vom Stoff selbstständig erarbeiten soll, ist zum Scheitern verurteilt. Ohne Anleitung und ohne Korrektur des Lehrers wird das Kind völlig allein gelassen, es weiss nicht, ob es stimmt, was es sich erarbeitet hat. Ganz grundsätzlich ist es auf das Echo des Lehrers angewiesen. Kommt dieses nicht, vergeht jedem Kind mit der Zeit die Freude am Lernen. So ist unter anderem das stete Sinken des Niveaus an unseren Schulen zu erklären.

Es ist erfreulich, wenn Eltern und Lehrer sich endlich zu wehren beginnen und versuchen,

in ihren Gemeinden dem vermeintlich modernen Trend etwas entgegenzusetzen. Am 4. März findet die Abstimmung «Lehrplan vors Volk» statt. Sie gibt allen Bürgern die Möglichkeit, sich mit einem Ja dafür einzusetzen, dass nicht immer mehr praxisuntaugliche Reformen von oben in die Schulen eingeführt werden.

Ursula Richner, Zürich

Firmenchefs fordern besseres Deutsch

Wiler Zeitung, 4.12.2017

BILDUNG Die Deutschkenntnisse der St. Galler Schulabgänger seien schlechter als früher, bemängelten Wirtschaftsvertreter bei einem Treffen mit dem Bildungsdepartement.

Beim schriftlichen Deutsch haben die St. Galler Schulabgängerinnen und Schulabgänger Luft nach oben: Dies zeigte sich bei einem Treffen von rund 30 Wirtschaftsvertretern mit Bildungsdirektor Stefan Kölliker. Das St. Galler Bildungsdepartement hatte die Unternehmen eingeladen, Wünsche und Anregungen an die Schule zu formulieren. Es war der zweite Anlass dieser Art nach 2011, wie die Staatskanzlei mitteilt.

Die Schulabgänger bringen gemäss den Firmenchefs heute mehr gesundes Selbstvertrauen mit als früher, treten unbefangener und gewandter auf. Doch ihre Deutschkenntnisse sind weniger gut, vor allem schriftlich. «Diese Feststellung führte zu angeregten Diskussionen über den Fremdsprachenunterricht», heisst es im Communiqué.

«Französisch nicht zurückdrängen»

Über den Stellenwert des Schulfranzösisch waren sich nicht alle Wirtschaftsvertreter einig. Manchmal müssten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Englisch besser beherrschen, manchmal Französisch. Doch man wolle das Französisch als Landessprache in den Schulen nicht zurückdrängen – auch wenn Englisch unbestritten die erste Fremdsprache sei.

Ein Thema bleibt auch das letzte obligatorische Schuljahr: Manche Schülerinnen und Schüler würden «abschalten», da sie bereits eine Lehrstelle hätten, moniert die Wirtschaft. Vorgeschlagen wurden Belohnungssysteme bei den Lehrbetrieben: Erziele ein Schüler gute Abschlussnoten, könne beispielsweise der Lohn erhöht werden. Oder man könne dem Jugendlichen die Teilnahme an Berufsmeisterschaften ermöglichen.

Die Firmenchefs wünschen sich zudem, dass die Lehrerinnen und Lehrer vermehrt im Sozialbereich geschult werden. Je wichtiger Digitalisierung und Informatik in den Klassenzimmern würden, desto entscheidender seien die menschlichen Fähigkeiten.

Das Bildungsdepartement will auf die Anliegen der Wirtschaft reagieren. So werde der Kanton St. Gallen die Deutschkenntnisse gezielt fördern – mit einer «neuen Generation adaptiver Lernfördersysteme», die in den nächsten Schuljahren zum Einsatz komme. Auf die Konsequenzen der Digitalisierung sollen die Lehrkräfte aller Stufen in Weiterbildungen gezielt vorbereitet werden. (av)

Kommentar

Von Marianne Wüthrich:

Jawohl, die Schulabgänger können schlechter Deutsch als früher – die Bildungsverantwortlichen in den St. Galler Lehrbetrieben schlagen mit Recht Alarm. Und sie geraten bei

Bildungsdirektor Kölliker an einen der massgeblich Verantwortlichen für diesen bedenklichen Zustand. Was hätte der – Sterneföifi nonemol! – zu tun? Er müsste subito die Notleine ziehen und

- für einen Lehrplan sorgen, der sich mit Fug und Recht so nennen darf,
- für brauchbare Lehrmittel, die den Schulstoff in einem für alle Kinder verständlichen Aufbau darbieten,
- für eine Lehrerbildung, wo die jungen Menschen den Lehrerberuf – den schönsten aller Berufe! – lernen und mit Freude vor die Klasse treten, um mit den Kindern das Abenteuer des miteinander Lernens und des gemeinsamen Entdeckens der Welt in Angriff zu nehmen,
- für einen Deutschunterricht, der sich wieder so nennen darf, der im Klassenunterricht unter Anleitung des Lehrers stattfindet: zusammen Bücher lesen, einander vorlesen, schreiben üben (nicht nur sogenannt kreativ drauflosschreiben); und wozu selbstverständlich eine umfassende und systematisch aufgebaute Einführung in die deutsche Sprache gehört, mit Grammatik, Satzbau, Rechtschreibung, Wortschatzerweiterung, Textverständnis, viel lesen, schreiben, üben, korrigiert werden und noch einmal üben und
- für einen Sachunterricht (Biologie, Geschichte, Geografie usw.), in dem der Lehrer mit der Klasse zusammen viel Wissenswertes erkundet – verbunden mit Lesen und Schreiben und Erweiterung des Wortschatzes... sorgen.

Dann könnten alle Schülerinnen und Schüler nach neun Schuljahren wieder lesen und schreiben und hätten Freude daran.

Stattdessen erzählt Herr Kölliker den Bildungsverantwortlichen der Lehrbetriebe das Blaue vom Himmel herab: Der Kanton werde die Deutschkenntnisse «gezielt fördern», mit einer «neuen Generation adaptiver Lernfördersysteme»!!!

Sterneföifi nonemol, in unseren Schulzimmern braucht's echte Menschen, Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihrer Klasse zusammen lernen – keine «adaptiven Lernfördersysteme»!

Starke Volksschule Bern, Initiative «Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk!»

Newsletter des Initiativkomitees, November 2017

Liebe Unterstützerinnen, liebe Unterstützer der kantonalen Volksinitiative „Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk!“

Der Startschuss ist gefallen

Jetzt ist es offiziell: Die kantonale Volksabstimmung über die Volksinitiative «Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk! » findet am Sonntag, 4. März 2018 statt. Dies hat der Regierungsrat des Kantons Bern beschlossen. Damit ist der Startschuss gefallen für die Vorbereitungen der Abstimmungskampagne. Plakate und Slogans werden entworfen und Ideen für den Abstimmungsflyer zusammengestellt. Der Text für die Abstimmungserläuterungen, die mit den offiziellen Abstimmungsunterlagen allen Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern zugestellt werden, musste bereits eingereicht werden.

In allen Verwaltungskreisen bilden sich nun Regionalkomitees, die hochmotiviert sind, während der Abstimmungskampagne die Bevölkerung des Kantons Bern über die Ziele der Initiative zu informieren. Bereits jetzt sind wir auf der Suche nach geeigneten Platzierungsmöglichkeiten für unsere ansprechenden Abstimmungsplakate. Vielleicht haben gerade Sie die Möglichkeit, uns einen idealen Standplatz auf Ihrem Grundstück zur Verfügung zu stellen? Dann freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme.

Die Initiative «Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk! » ist eine Bürgerinitiative. Das Anliegen, die Bürgernähe bei grundlegenden Bildungsfragen wieder zurück zu holen, ist im Volk entstanden. Deshalb sind wir - wie bei der Unterschriftensammlung - wieder auf die Unterstützung vieler Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Nur deshalb konnten knapp 19 000 Unterschriften gesammelt werden. Das ist der absolute Sammelrekord unter allen kantonalen „Lehrplan 21-Initiativen“!

Unser Anliegen, dass nicht mehr länger der Erziehungsdirektor allein zuständig ist für den Erlass neuer Lehrpläne oder Lehrplanteile ist nicht nur berechtigt, sondern längst überfällig. Der Kanton Bern ist diesbezüglich einsame Spitze: In anderen Kantonen gibt es wenigstens einen Erziehungs- oder Bildungsrat, der die Lehrpläne in Kraft setzt. Lehrpläne vors Volk, ist deshalb keine Schnapsidee, sondern eine Notwendigkeit!

Ideenbörse für Unterstützungsfreudige

Der Ideen für alle, die uns in irgendeiner Weise unterstützen möchten sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Ob viel oder wenig Zeit vorhanden ist, spielt keine Rolle. In einer „Bedürfnis-Liste“ haben wir viele Möglichkeiten zusammengestellt, wie man aktiv werden kann.

Sind Sie interessiert? Dann zögern Sie nicht und bestellen Sie ganz unverbindlich diese Liste per Mail. Bei allfälligen Fragen sind wir gerne für Sie da.

Argumente

Nutzen Sie die Zeit und bilden Sie sich Ihre Meinung. Dieser [Flyer](#) informiert Sie über unsere Argumente:

Werden Sie aktiv und verbreiten auch Sie diese Argumente in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis. Der Flyer kann bei uns bestellt oder auf der Homepage heruntergeladen und selber ausgedruckt werden.

Herzlichen Dank!

Jetzt neu auch auf Facebook:

Dank dem Engagement eines motivierten Mitkämpfers konnte unser Facebook- Auftritt erstellt werden. Wir freuen uns, wenn Sie uns auch auf Facebook besuchen, liken und teilen damit die Informationen auch auf diesem Kanal verbreitet werden.

Homepage:

Gerne weisen wir Sie auf folgende aktuelle Beiträge hin:

[Die Früchte der „modernen Weiterentwicklung von Unterricht“:](#)

Bildung für Nachhaltige Entwicklung im Lehrplan 21: [Droht eine ideologische Umerziehung der Kinder im Unterricht?](#)

Vorankündigung: Sponsoring Flyer-Versand

Während der Abstimmungskampagne möchten wir möglichst vielen Bernerinnen und Bernern den Abstimmungsflyer zukommen lassen. Wir suchen deshalb engagierte Personen, die in Ihrer Ortsgemeinde Flyer verteilen werden (Briefkastenaktionen) oder die bereit sind, den Flyer Versand per Post zu sponsern. Bei grösseren Gemeinden ist auch ein gemeinsames Sponsoring mit beliebig vielen Sponsoren möglich. Im nächsten Newsletter werden weitere Informationen zu dieser Sponsoring-Möglichkeit bekanntgegeben.

Freundliche Grüsse

Abstimmungskomitee Kantonale Volksinitiative
„Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk! “

10. 12. 2017

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch

Spendenkonto: IBAN: CH55 0900 0000 8975 3598